



»Das ist das große Rätsel!«

WEITER BILDEN spricht mit THOMAS PHILIPP

Was ist Wahrheit? Welche Rolle spielt der Wahrheitsbegriff in der heutigen Zeit für die Gesellschaft? Und wie hängen Bildung und Wahrheit zusammen? Über das Verhältnis von Wahrheit, Demokratie und Bildung sprach Redakteur Jan Rohwerder mit dem Politikwissenschaftler und Erwachsenenpädagogen Thomas Philipp.

**WEITER BILDEN: Herr Philipp,
es freut mich sehr. Wie geht es Ihnen?
Sollen wir anfangen?**

THOMAS PHILIPP: Fangen wir an – alles in Ordnung!

**Die Frage nach der »Wahrheit«
beschäftigt gerade wieder viele
Menschen. Dabei ist es nicht einfach,
zu beantworten, was »Wahrheit«
überhaupt ist. Deshalb möchte ich
lieber mit einer einfacheren Frage
beginnen: Wann haben Sie das letzte
Mal die Unwahrheit gesagt?**

(lacht) Das ist für mich nicht unbedingt einfacher – ich weiß es nicht! Natürlich kommt das schon mal vor, aber auf Anhieb kann ich mich nicht erinnern.

**Klammern Sie dabei Antworten
auf die Fragen »Wie geht's?« oder
»Alles in Ordnung?« aus?**

In unserem Fall nicht, aber es stimmt schon: Grundsätzlich kommt es auf das Beziehungsverhältnis zu der Person an, die mir gegenübersteht. Wenn es mir nicht gut geht und mich fragt jemand, den ich nicht gut kenne, kann es durchaus sein, dass ich »ja« sage, obwohl es nicht ganz stimmt. Da fühle ich mich, auch vom sozialen Kontext her gesehen, nicht strikt zur Wahrheit verpflichtet. Bei guten Bekannten oder Freunden versuche ich hingegen schon, das sprachlich nuancierter zu gestalten, entweder über ein »geht so« oder auch ein »nein«, gegebenenfalls mit dem Zusatz, dass ich das aber nicht weiter ausführen möchte.

**Das heißt, es gibt unterschiedliche
Kontexte, in denen Lüge und Wahrheit
unterschiedliche Relevanz besitzen.**

Ja, lebenspraktisch gesehen denke ich schon. Wenn man einen Freund oder die Partnerin belügt, hat das häufig weitreichendere Konsequenzen, bis hin zur Gefährdung der Freundschaft oder

Partnerschaft. Aber das gilt nicht nur im Persönlichen, sondern auch in größeren Kontexten: Wahrheit hat unterschiedliche Relevanz, je nachdem, ob ich mich im persönlichen Kontext, im politischen bzw. gesellschaftlichen Kontext oder im Bildungskontext bewege.

**Nun muss ich aber doch erstmal
fragen: Was ist Wahrheit überhaupt?**

Wahrheit zu definieren, ist wahrlich ein schwieriges Unterfangen. Wenn man versucht, diesen Begriff positiv zu beschreiben, im Sinne von »Wahrheit ist ...«, betritt man gleichsam ein philosophisches Minenfeld, da es sehr unterschiedliche Denktraditionen und entgegengesetzte erkenntnistheoretische Positionen gibt. Deshalb ist ein negativer Zugang zunächst sinnvoller, also zu fragen, was Wahrheit nicht ist. Wahrheit ist für mich in Anlehnung an Julian Nida-Rümelin, der in dieser Frage seinerseits von Ludwig Wittgenstein inspiriert ist, nichts Absolutes, nichts ewig Feststehendes im metaphysischen Sinne.

**Absolute Wahrheit gibt
es also nicht?**

In der modernen Philosophie gibt es einen solchen archimedischen Punkt, also eine unzweifelhafte Wahrheit nicht bzw. nicht mehr. Es gibt mit anderen Worten kein absolut sicheres Fundament der Erkenntnis und damit die Möglichkeit, allgemeingültig zu sagen, was wahr ist und was nicht. Das hat dazu geführt, dass sich manche Denker vollständig vom Begriff der Wahrheit verabschiedet haben und stattdessen den Begriff der Kontingenz favorisieren.

**Kontingenz im Sinne von
»Es ist so, wie es ist, aber es könnte
auch anders sein.«**

Ja, das ist richtig, wobei Vorsicht geboten ist: Kontingenz darf nicht einfach mit Beliebigkeit oder Zufälligkeit gleichge-

setzt werden. Es bezeichnet das, was weder notwendig noch unmöglich ist. Aber lassen wir theoretische Details beiseite. Kontingenz bringt zum Ausdruck, dass die Welt veränderbar ist. Sie ist, wie sie ist, sie könnte aber auch anders sein. Das eröffnet viele Möglichkeiten und korrespondiert in modernen Gesellschaften mit einer Zunahme von Handlungsoptionen. Wenn nun aber alle Positionen, alle Normen, alle Werte gleichwertig nebeneinanderstehen, dann ist das in meinen Augen unbefriedigend. Denn wenn alles nur noch kontingent ist, was bietet dann überhaupt noch normative Orientierung? Hier kann der Wahrheitsbegriff nützlich sein.

**Aber wie, wenn es keine absolute
Wahrheit gibt?**

Über den Wahrheitsbegriff kann man einen Zugang dazu finden, Normen auszuweisen, die nicht *absolut* wahr sind, die man aber dennoch, im Gegensatz zu anderen normativen Positionierungen, in besonderer Weise begründen und somit argumentativ absichern kann. Um nicht im Meer der Kontingenzen unterzugehen oder Gefahr zu laufen, in einen starken Relativismus abzugleiten, in dem alle Positionen letztlich gleichwertig nebeneinanderstehen, muss man z. B. bestimmte gesellschaftliche Normen als »wahr« klassifizieren. Zu einer solchen »Wahrheit« zählen die Grundrechte, wie beispielsweise das Recht auf freie Meinungsäußerung. Anders gesagt: Es gibt bestimmte Kernmomente von Gesellschaft, von Demokratie, von gemeinschaftlichem Leben, die wir normativ ausweisen und damit quasi als »wahr« ansehen.

**Das heißt, Wahrheit
beruht in diesem Sinne auf
Übereinkunft?**

Ja, und zwar auf einer Übereinkunft als Resultat kommunikativer bzw. diskursiver Auseinandersetzungen. In der

Tradition von Jürgen Habermas und – mit anderer Gewichtung – auch bei Julian Nida-Rümelin hat Wahrheit etwas mit Sprache und Kommunikation, mit einem Abwägen von Argumenten und Begründungen zu tun. Und die Gründe, die ich anführe, dürfen nicht nur im hier und jetzt, sondern müssen auch darüber hinaus – allerdings nicht metaphysisch gedacht! – Geltung haben. Ich erweitere also den Horizont, oder anders gesagt: Die Idee der Wahrheit geht über »Für-wahr-halten« im Sinne von »Ich halte dies für wahr und du hältst das für wahr.« hinaus. Die diskursive Auseinandersetzung über Argumente beinhaltet, sich überzeugen zu lassen, dass der Geltungsanspruch einer Aussage höher ist als der einer anderen – dies schließt, wie gesagt, ein, die Diskursgemeinschaft zu erweitern, also über unsere gegenwärtige Zeit, über unsere konkrete Situation und Enkulturation bewusst hinauszugehen. Auf diese Weise ließe sich sagen: Eine Aussage ist »wahr«, wenn sie argumentativ besonders hochwertig ist und sich selbst unter den Bedingungen diskursiver Erweiterungen als sehr begründungsfest erweist.

Nur ist der Zugang der meisten Menschen zur Wahrheit doch ein anderer. Wenn ich einen Baum sehe, dann ist es für mich ein Faktum, dass dort ein Baum steht, es ist also »wahr«.

Das stimmt. Da befinden wir uns aber auf der Ebene der Tatsachenwahrheiten. Und selbst hier stellt sich die Frage, was diese Aussage zu einer wahren Aussage macht. Positionen, die der Wahrheit skeptisch gegenüberstehen, wie dies etwa bei Pragmatisten und Konstruktivisten der Fall ist, entledigen sich des Problems kurzerhand, indem sie sehr vereinfacht gesagt behaupten, es reiche vollkommen aus zu wissen, was nützlich (also funktional) oder passend (also *viable*) ist. Läuft man gegen den Baum, hat

es nur noch wenig Sinn anzuzweifeln, dass dieser real ist. In gesellschaftlichen Zusammenhängen hat man es aber in der Regel nicht mit Tatsachenwahrheiten oder sogar naturgesetzlichen Gegebenheiten zu tun. Ob es sinnvoll ist, eine Bürgerversicherung einzuführen oder die Hoheit der Bundesländer in Bildungsfragen einzuschränken, damit der Bund etwa Beträge zur Förderung der Digitalisierung in Schulen bereitstellen kann, lässt sich nur diskursiv klären, also über den Austausch von Argumenten.

Aber wo ist bei diesen Beispielen der Bezug zur Wahrheit? Und wo ist bei der Tatsachenwahrheit des Baumes der Bezug zur Sprache?

Auch bei gesellschaftspolitischen Entscheidungen wird um Wahrheit gerungen und mit dem Konzept der Wahrheit operiert. Das sieht man nicht zuletzt an der Sprachwahl der Entscheidungsträger: Aussagen wie »Es ist eine Tatsache, dass ...« oder »Wahr ist doch, dass ...« zeigen diese Bezugnahme. Und bei Tatsachenwahrheiten kommt die Sprache ebenso ins Spiel: Wenn ich sprachlos bin, kann ich vielleicht auf den Baum zeigen, und Sie zeigen auch darauf, aber das ergibt weder einen richtigen Konsens noch eine richtige Differenz – weil wir uns nicht sicher sein können, was der andere mit dem Zeigen meint. Die Idee der Wahrheit ist also aufs Engste mit Sprache, Kommunikation und Diskursivität verknüpft.

Und ein sprachlicher Zugang schließt absolute Wahrheit aus, weil diese keinen Diskurs ermöglicht.

Genau. Die moderne Diskussion um eine diskurstheoretische Fundierung der Wahrheit zeigt genau dies. Wir müssen Kontingenz oder auch Fallibilismus, also die Möglichkeit, dass neue Erkenntnisse unsere Überzeugungen verändern, immer mitdenken. Und dennoch können wir Positionen und Prinzipien

ausweisen, die begründungsfester sind als andere und damit eine höhere Wertigkeit haben, und zwar über die jetzige, konkrete Situation hinaus. Damit sie diese Bestandskraft erlangen, müssen aber bestimmte Bedingungen erfüllt sein, etwa die, dass nicht bestimmte Gesellschaftsmitglieder aus dem Diskurs ausgeschlossen sind. Spannend ist nun allerdings, wie sich solche Bedingungen wiederum normativ begründen lassen. Eine Argumentationsmöglichkeit lässt sich in Anlehnung an Nida-Rümelin als »zivilisatorisches Lernen« ausweisen: Im Laufe der Zivilisationsgeschichte kristallisieren sich bestimmte Normen theoretisch wie praktisch als besonders gewichtig heraus. Dazu zählen beispielsweise Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde.

Aber gerade diese Dinge, die Sie ansprechen, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, auch Meinungsfreiheit, scheinen doch im Moment stark unter Druck zu geraten. Und auch die Idee einer gemeinsam geteilten Wahrheit wird angegriffen, wenn man auf die Entstehungsgeschichte des Begriffs der »alternativen Fakten« schaut.

Damit spielen Sie auf die Inauguration von Donald Trump an, der behauptet hat, dass zu seiner Feier mehr Menschen gekommen seien als bei allen anderen Präsidenten – was nachweislich nicht stimmte. Aber dabei geht es nicht um Wahrheit, hier spielen Gründe und Argumente keine Rolle mehr. Hier geht es vielmehr um Manipulation, um Macht, um Herrschaftsansprüche. Das, was da zu beobachten war, zeugt eher davon, dass das Thema der Ideologie, das in der westlichen Hemisphäre längere Zeit kaum noch Beachtung fand, wieder ins Bewusstsein rückt und neue Aufmerksamkeit erfordert. Das sehe ich auch bei den Anfeindungen gegenüber der so genannten »Lügenpresse« so.

Verlieren die Menschen denn ihre Diskursfähigkeit? Gerade im Internet ist es doch so, dass sich dort viele ihre jeweiligen »absoluten Wahrheiten« an den Kopf werfen.

Die Offenheit, sich auf Argumente einzulassen, ist für Diskursivität in einer pluralen Ordnung notwendig. Je mehr man sich einer Position, einer Sichtweise verschreibt, desto mehr droht die Gefahr einer Ideologisierung. Und Sie haben Recht, dass das auch mit dem Internet zu tun hat. Auf der einen Seite führt die Informationsfülle, der wir dort ausgesetzt sind – und die ja eigentlich etwas Großartiges ist! – dazu, dass es schwieriger wird, sich eine Meinung zu bilden, weil wir so viele verschiedene und auch widersprüchliche Informationen finden. Wenn sich Menschen dann eine Meinung gebildet haben, fällt es ihnen oftmals schwer, davon wieder abzurücken. Mir scheint es so, als würden Diskussionen zurzeit schnell mit einer gewissen Härte geführt. Menschen mit anderen Positionen werden so nicht mehr als Kontrahenten im Meinungsaustausch gesehen, sondern als Feinde, die es zu bekämpfen gilt. Dies ist leider schon viel zu oft bittere Realität. Auf der anderen Seite führt das Internet mit seinen »Filterblasen« dazu, dass mir, wenn ich nicht explizit danach suche, gar nicht mehr alle Informationen, Fakten und Argumente gleichwertig präsentiert werden, sondern oftmals nur Sachen, die meine eigene Meinung, mein eigenes Weltbild stärken. Auch dies kann ideologische Haltungen befördern. Die Frage ist, was man dem entgegensetzen kann.

Kann Bildung hier abhelfen?

In gewisser Weise schon, weil Bildung im weiteren Sinne bedeutet, dass man sich mit den Fakten auseinandersetzt, dass man bestimmte Argumentationen miteinander vergleichen kann. Darüber hinaus schafft man mit Bildung In-

formationswissen und im besten Falle Orientierung, indem Zusammenhänge hergestellt und transparent gemacht werden. Erwachsenenbildung, wenn sie nicht nur darauf fokussiert, Zertifikate zu erlangen, sondern wenn sie hilft, Dinge kritisch zu beleuchten, reflektiert auch die oben beschriebene Filterwirkung, vergleicht Positionen miteinander und stärkt plurale Diskursivität.



DR. THOMAS PHILIPP

ist Professor für Pädagogik und Studiendekan an der IB Hochschule in Berlin.

thomas.philipp@ib-hochschule.de

Ist es dann nicht auch die Aufgabe der Erwachsenenbildung, Kompetenzen zu vermitteln – im Umgang mit großen Informationsmengen, mit dem Internet, also kritische Medienkompetenz?

Auf jeden Fall! Das ist, wie Oskar Negt es nennt, eine »gesellschaftliche Schlüsselqualifikation«. Und das wird in der Erwachsenenbildung ja auch durchaus vermittelt. Aber ich finde wichtig, bei Bildung mit einer Raummetapher zu arbeiten, die zulässt, die verschiedenen Perspektiven erstmal mit einander in einen Austausch zu bringen. In der Erwachsenenbildung ist gerade diese Perspektivenvielfalt wichtig. Gesamtgesell-

schaftlich scheint es mir immer weniger Räume zu geben, wo dies passiert, wo dies möglich ist, und gerade Erwachsenenbildung kann diesen Raum bieten.

Das funktioniert aber nur, wenn man dem grundsätzlichen Verfahren des Diskurses zustimmt, wenn man sich auf diese gemeinsame Grundlage einigt.

Das stimmt. Es setzt voraus, dass man offen ist, dass man willens ist, sich von den Argumenten des anderen überzeugen zu lassen.

Wie kann ich das lernen?

Das ist im Moment das große Rätsel! Der erste Schritt wäre, dass man sich wieder in einer anderen, offeneren Art und Weise begegnet. Das ist ja auch etwas, was man klassischerweise unter Bildung versteht: dass man sich aufeinander zubewegt und den anderen mit seiner Position ernst nimmt. Lernräume bieten die Chance, andere Sichtweisen kennenzulernen und über solche Impulse oder auch Irritationen die eigene Positionierung in Frage zu stellen. Und wenn ich dann noch dazu bereit bin, die Dinge im Nachlauf auch zu verändern, wenn ich bereit bin, mich von den Argumenten anderer überzeugen zu lassen – wenn Erwachsenenbildung einen Beitrag dazu leistet, diesen Prozess in Gang zu setzen, wäre doch schon sehr viel gewonnen. Allerdings muss man realistisch bleiben und fragen, unter welchen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dies überhaupt gelingen kann – deshalb die Rede vom Rätsel. Der Diskurs über das Verhältnis von Wahrheit, Demokratie und Bildung ist in diesem Kontext aus meiner Sicht erhellend und keinesfalls nur eine rein akademische Angelegenheit.

Ich danke Ihnen für das Gespräch!